

Peter Lauster

Der Begabungs- test

Talente selbst entdecken
und entfalten



Vorwort

Ich habe dieses Buch geschrieben, um den Lesern einen persönlichen Test zur Selbstausswertung in die Hand zu geben, denn Fähigkeitstests wurden bisher nur vom Arbeitsamt, von Erziehungsberatungsstellen oder von Firmen zur Bewerberauswahl angewandt. Es ging mir darum, daß mit diesem Buch jedermann die Möglichkeit erhält, einmal in Ruhe zu Hause die eigenen Stärken und Schwächen zu überprüfen.

Die Testpsychologie hat in den vergangenen 15 Jahren an Bedeutung gewonnen, da immer mehr Firmen dazu übergegangen sind, ihre Bewerber für Ausbildungsplätze umfangreichen Tests zu unterziehen. Für die Zulassung zum Medizinstudium wurde der Test obligatorisch. Kein Wunder, daß Leistungstests, die ursprünglich der individuellen Beratung dienen sollten, mittlerweile in schlechtem Ruf stehen und nicht mehr als ein Hilfsmittel gesehen werden. Ratgeberliteratur wie »Der Testknacker« und »Testtraining für Ausbildungsplatzsuchende« ist deshalb sehr gefragt, denn jeder will ja möglichst gut abschneiden und den Test überlisten können. Sehen Sie diesen »Begabungstest« nicht als Feind, sondern als eine Prüfmethode für Stärken und Schwächen zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Ich betone bewußt »zum gegenwärtigen Zeitpunkt«, denn ich weiß, daß sich die Ergebnisse verändern können. Stärken sind nichts Festgelegtes, sondern etwas Fließendes, das sich weiterentwickelt.

Wer z.B. in Test 1 »Sprachbegabung« schwach abschneidet, kann dennoch ein guter Schriftsteller werden, wenn er die innere Motivation zum Schreiben besitzt. Wer in Test 7 »Technisches Verständnis« sehr gut abschneidet, muß kein erfolgreicher Techniker werden, wenn sein Herz an der Musik hängen sollte. Dann ist es wirklich besser für ihn, wenn er seiner Liebe zur Musik folgt.

Davon unabhängig macht es Spaß, sich einmal selbst zu testen. In diesem Sinne wünsche ich meinen Lesern die Freude eines streßfreien, spielerischen Testens ohne Leistungsdruck. Und noch etwas möchte ich betonen: Nicht die Leistung entscheidet über ein glückliches Leben, denn sie ist nur ein kleiner Teil in einem großen Spektrum. Viel bedeutender für das Lebensglück und die seelische Gesundheit ist die Offenheit für Neues in innerer Freiheit und geistiger Interessiertheit.

Dieses Testbuch ist erstmals 1971 in der Deutschen Verlagsanstalt (DVA) erschienen. Für diese Neuauflage im ECON Verlag wurde der Testteil unverändert übernommen, der Textteil jedoch bearbeitet und vor allem erweitert.

Köln, im März 1990

»Die Geburt ist nicht ein augenblickliches Ereignis, sondern ein dauernder Vorgang. Das Ziel des Lebens ist es, ganz geboren zu werden, und seine Tragödie, daß die meisten von uns sterben, bevor sie ganz geboren sind. Zu leben bedeutet, jede Minute geboren zu werden.«

Erich Fromm

Was ist Begabung?

Millionen Nervenzellen speichern im Gehirn Worte, Bilder, Zahlen, Rechenregeln und Gesetzmäßigkeiten. Man weiß heute, daß sich die Struktur der Hirnzellen durch Lernen ständig verändert, das heißt, daß Begabungen und Talente langsam entstehen. Auch ein hochbegabter Musiker muß viel lernen, bevor er seine Hirnzellen so weit trainiert hat, daß er eine Symphonie komponieren kann.

Besitzen begabte Menschen ein größeres Gehirn als Durchschnittspersonen? Normalerweise wiegt ein Gehirn 1350 bis 1400 g. Die Hirnforscher stellten fest, daß Turgenjeff 2012 g Hirngewicht hatte, Bismarck 1807 g, Kant 1600 g und Schiller 1580 g. Der Maler Raffael wurde jedoch sogar mit nur 1161 g Hirngewicht ein großer Künstler. Ob das Gehirn der Begabten im Durchschnitt tatsächlich mehr wiegt, ist noch nicht eindeutig geklärt.

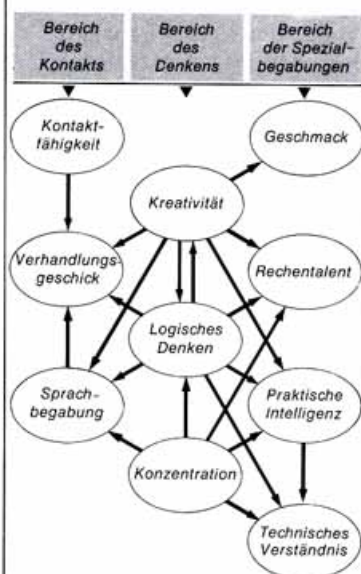
Die Psychologen streiten mittlerweile immer noch um die Frage, was Begabung überhaupt ist. Manche setzen Begabung einfach mit Intelligenz gleich. Andere glauben, daß es Personen gibt, die Spezialtalente besitzen, sonst aber geradezu unintelligent sind. Durch meine eigenen Erfahrungen konnte ich feststellen, daß bestimmte Talente und Intelligenzfaktoren identisch sind. Beispiel: Ein Rechentest mißt einerseits die rechnerische Intelligenz, andererseits auch die mathematische Begabung.

Viele Begabungen unterscheiden sich jedoch von der Intelligenz, wie sie von den Wissenschaftlern bisher definiert wurde, erheblich, zum Beispiel die Kreativität. Intelligenz und Kreativität sind nicht voneinander abhängig. Wer also in einem Kreativitätstest brilliert, hat unter Umständen trotzdem einen miserablen Intelligenz-Quotienten (IQ). Der umgekehrte Fall ist auch möglich: Es gibt viele hochintelligente Leute, die überhaupt nicht kreativ sind.

Für dieses Testbuch wurden zehn elementare Bereiche der Begabung ausgesucht. Sie repräsentieren die fundamentalen Fähigkeiten für verschiedene Berufs- und Studienrichtungen.

Die ersten drei Tests messen Begabungsfaktoren, die in Kontaktberufen eine große Rolle spielen (Verkäufer, Betriebsleiter, Manager, Lehrer). Die nächsten drei Tests strapazieren vor allem die allgemeine Leistungsfähigkeit des Gehirns (logisches Denken, Kreativität und Konzentration). Die letzten vier Tests prüfen Spezialbegabungen: technisches Verständnis, Rechnen, praktische Intelligenz und Geschmack.

So sind die Begabungen voneinander abhängig:



Die Pfeile in der Grafik zeigen, wie die Begabungsfaktoren voneinander abhängig sind. Die Richtung der Beeinflussung wird durch die Pfeilspitze gekennzeichnet. Das logische Denkvermögen beeinflusst zum Beispiel das Rechentalent, die praktische Intelligenz, das technische Verständnis, die Sprachbegabung und auch das Verhandlungsgeschick.

Der Geschmack und die Kontaktfähigkeit stehen dagegen ziemlich isoliert. Die Fähigkeiten des Denkens (Kreativität, logisches Denken und Konzentration) stehen im Mittelpunkt, denn sie steuern und beeinflussen einerseits den Kontaktbereich und andererseits die Spezialbegabungen.

Kein Grund zum Vererbungspessimismus

Begabung und Intelligenz sind kein Zufall

Wenn zwei Jungen im Alter von 14 Jahren genau gleich begabt sind – welcher hat die größeren Erfolgchancen im Beruf? Diese Frage beantworteten die meisten mit der Vermutung, daß der Zufall oder Beziehungen entscheiden. Das ist ein Irrtum. Ein Junge, der studieren darf, ist im Vorteil, denn seine Begabung kann sich besser entwickeln. Das haben auch wissenschaftliche Untersuchungen des Psychologen Lorge gezeigt. Die Intelligenz und Begabung 14jähriger Schulabgänger sinkt sogar im Vergleich zu gleich begabten Kindern, die weiterführende Schulen besuchen.

Bisher glaubte die Wissenschaft an erbbestimmte, endgültige Intelligenzgrenzen und nahm an, daß sich Begabungen nach unbeeinflußbaren Regeln und Gesetzen entfalten. Heute wissen wir, daß der Mensch sehr viel Zeit für seine Ausreifung braucht und daß sich nur durch ständige Lernanregungen Begabungen voll entfalten können.

Die Vererbungsforschung untersuchte vor allem eineiige Zwillinge, weil sie völlig erbgleich sind. Es wurde vermutet, daß dann auch Intelligenz und Begabung gleich sein müßten. Das klingt sehr plausibel. Gründliche Untersuchungen zeigten jedoch, daß der Einfluß von Lernanregungen (zum Beispiel der Besuch einer höheren Schule) ein höheres Intelligenzniveau zur Folge hat.

Der amerikanische Psychologe H.H. Newman fand einen krassen Fall: Zwilling A. besuchte nur vier Jahre regulär die Schule, während Zwilling B. auf das College durfte. Newman machte mit beiden einen Intelligenztest und entdeckte, daß der College-Zwilling 24 Punkte besser war. Diese Differenz entscheidet zwischen »fähig für ein Universitätsstudium« und »nicht fähig«. Das zeigt deutlich, wie wichtig eine längere Ausbildung für die Entwicklung der geistigen Anlagen ist.

Trotz dieser Ergebnisse gibt es immer noch Vererbungstheoretiker, zum Beispiel Professor Dr. Arthur R. Jensen (Berkeley-Universität), die der Auffassung sind: Wer wenig Begabung oder Intelligenz geerbt hat, dem nützt auch keine anregende Umwelt und optimale Ausbildung – er bleibt mittelmäßig.

Doch die meisten Psychologen sind anderer Meinung. Sie glauben, daß, von wenigen Ausnahmen abgesehen, alle Kinder etwa das gleiche geistige Rüstzeug für den Lernprozeß mitbringen. Dieser Optimismus scheint berechtigt; viele wissenschaftliche Untersuchungen sprechen dafür.

Dr. Harald M. Skeels hat zum Beispiel für die »Society for Research in Child Development« 26 Kinder untersucht. Ihre Begabung wurde als »erziehbar, aber geistig unentwickelt« bezeichnet (ihr IQ lag bei 65). Sie wohnten in einem Waisenhaus, das nur das Nötigste zum Leben bot, aber nicht mehr. Als 13 Kinder in ein Internat mit Lernanregung für geistig schwache Kinder überwechselten, steigerte sich deren Intelligenz erheblich. Sie brachten es später im Beruf sogar auf ein mittleres Jahreseinkommen. Die 13 Kinder, die in dem Waisenhaus bleiben mußten, wurden dagegen berufliche und soziale Versager.

Intelligenz bildet sich früh

Der amerikanische Ethnologe A. Vellard suchte und fand einen interessanten Beweis für die erstaunlichen Möglichkeiten der richtigen Begabungsförderung. Er adoptierte ein zweieinhalbjähriges Guayanki-Indianermädchen aus einem Stamm, der noch auf der Steinzeitstufe lebte. Durch seine behutsame Erziehungsweise brachte er das »Mädchen aus der Steinzeit« bis zum Universitätsstudium.

Die Entfaltung der Begabungsfaktoren ist für Vellard kein Zufall. Jeder kann klüger werden, wenn seine Anlagen gefördert werden. Wer das Pech hat, keinen Ethnologen als Vater zu haben, sollte selbst die Initiative ergreifen und seine Talente trainieren.

Das Elternhaus beeinflusst die geistige Entwicklung. Das haben Düsseldorfer Schulpsychologen in statistischen Erhebungen festgestellt. Nach bereits zwei Volksschuljahren war an den Zensuren ersichtlich, ob ein Kind aus einem Milieu mit geringer oder hoher Bildungsstufe stammte. Kinder aus höheren Bildungsschichten haben einen deutlichen Vorsprung in ihren Leistungen. Vielleicht liegt das allerdings auch daran, daß Lehrer Kinder aus Oberschichten oft unbewußt besser benoten.

Vor 100 Jahren war die soziale Herkunft noch viel entscheidender. Das entdeckte Fritz Maas, der die »Allgemeine Deutsche Biographie« und das »Biographische Jahrbuch« auswertete, um die soziale Herkunft von 4421 berühmten Persönlichkeiten (die zwischen 1700 und 1910 lebten) zu untersuchen. Seine Statistik zeigt, daß 83,2 Prozent der Erfolgreichen der oberen sozialen Schicht angehörten und nur 16,8 Prozent der unteren Schicht.

Die Vorteile eines sozial gehobenen Elternhauses (anregendes Milieu, finanzielle Vorteile) beeinflussen auch heute noch den Berufs- und Lebenserfolg. Wer mehr lernen kann und darf, hat später bessere Startbedingungen.

Die Intelligenz entwickelt sich viel früher, als man bisher dachte. Der Psychologe B. S. Bloom stellte 1964 fest, daß Vierjährige bereits 50 Prozent und Achtjährige 80 Prozent ihrer späteren Intelligenz entwickelt haben. Die verbleibenden 20 Prozent reifen zwischen dem achten und 17. Lebensjahr. (Zu diesem Ergebnis kam Bloom allerdings mit den herkömmlichen Intelligenztests, die nur elementare Intelligenzleistungen prüfen.) Das Resultat zeigt jedoch, daß Kinder, deren Intelligenz bis zum achten Lebensjahr durch viele Anregungen von ihren Eltern gefördert wurde, im Vorteil sind. Danach kann man zwar noch vieles nachholen, aber es fällt schwerer. Die Grundlagen werden früh gelegt – der Samen geht später auf. Talente reifen nur bei »Wunderkindern« bereits in der Jugend in besonderer Weise aus.

Begabungen reifen langsam

Der deutsche Forscher H. B. Lehmann hat die Höchstleistungen von bekannten Personen aus verschiedenen beruflichen Gebieten statistisch verrechnet. Er kam zu dem Resultat, daß viele Begabungen erst zwischen dem 25. und 44. Lebensjahr voll ausreifen und zur Entfaltung gelangen.

Berufliches Gebiet	Alter
Medizin	35-39
Physik, Chemie	30-34
Lyrik	25-29
Romanliteratur	30-39
Romanliteratur (Bestseller)	40-44
Philosophie	35-39
Malerei	35-39

Begabungen reifen und entfalten sich in einem langen Prozeß, der nichts anderes als geduldiges, ausdauerndes und schließlich erfolgreiches Lernen ist.

1. Stufe: Interesse an bestimmten Sachgebieten und dadurch eine frühe und leichte Ansprechbarkeit auf entsprechende Lernanregungen.
2. Stufe: Das Lernen auf dem interessierenden Gebiet fällt leicht und macht Spaß.
3. Stufe: Freiwillige Opfer an Zeit und Energie werden zum weiteren Lernen aufgebracht. Es entsteht eine intime Vertrautheit mit dem Sachgebiet.
4. Stufe: Die produktive Unzufriedenheit gegenüber der eigenen Leistungsfähigkeit wächst. Man strebt nach schöpferischen Auseinandersetzungen mit speziellen Problemen aus dem Sachgebiet.
5. Stufe: Das Selbstvertrauen gegenüber den Kenntnissen wächst. Das Sachgebiet ist völlig vertraut geworden. Es entsteht das Gefühl der Überlegenheit über Erkenntnisse und Arbeitsweisen.
6. Stufe: Es wird eine schöpferische Produktivität entfaltet. Man strebt nach neuen selbstentdeckten Erkenntnissen.

Zeigen Schulzeugnisse die Begabung?

Die meisten glauben, daß gute und schlechte Noten Begabungsschwerpunkte widerspiegeln. Das ist jedoch ein gefährlicher Irrtum. Der Psychologe Dr. Karlheinz Ingenkamp (Leiter der Abteilung Pädagogische Psychologie am Pädagogischen Zentrum Berlin) zensierte die Zensuren. Er mußte feststellen, daß man ihnen nur eine geringe Bedeutung beimessen kann.

Der Beweis ist ein Experiment, bei dem der Abituraufsatz eines Primaners vervielfältigt und von 42 Studienräten unabhängig voneinander bewertet wurde. Das Ergebnis war erschreckend: Die Lehrerurteile streuten von »sehr gut« bis »ungenügend«, quer durch die ganze Notenskala. Ob jemand Journalist werden kann oder nicht, sollte man also nach Aufsatznoten besser nicht entscheiden.

Daß Aufsätze subjektiv zensiert werden, ist noch einigermaßen verständlich. Aber auch Rechenleistungen, die nur nach »richtig« und »falsch« ausgewertet werden müssen, werden von Klasse zu Klasse und von Schule zu Schule unterschiedlich zensiert. Dr. Ingenkamp ließ in 39 sechsten Klassen eines Berliner Bezirks genau die gleichen Rechenarbeiten schreiben, die von den einzelnen Lehrern wie üblich benotet wurden.

Die Notenverteilungen zeigten, daß sich die Lehrer nur an ihrer eigenen Klasse orientieren können. Deshalb differierten die Zensuren von Klasse zu

Klasse gewaltig. Ein Schüler, der in der einen Klasse (bei Lehrer X) eine Zwei schrieb, hatte lediglich viel Glück. In einer anderen Klasse (bei Lehrer Y) hätte er – mit derselben Rechenleistung – nicht einmal eine Vier bekommen. Aus diesem Grund sind standardisierte Rechentests (wie zum Beispiel Test 8) brauchbarer, weil sie objektiv ausgewertet werden können und die Leistungsnormen an einer Stichprobe statistisch ermittelt werden.

Es gibt noch einen zweiten Grund, warum man sich auf Schulnoten nicht verlassen kann: Lehrer zensieren beliebte Schüler besser als unbeliebte. Und ein dritter Grund ist wichtig: Schlechte Schüler werden insgesamt strenger benotet. Das hat die Österreicherin Maria Zillig bereits 1928 nachgewiesen. Sie kontrollierte bei 18 Lehrern die Diktathefte ihrer zwei besten und ihrer schlechtesten Schüler und stellte fest, daß bei den besten Schülern von den Lehrern wesentlich mehr Fehler übersehen wurden als bei den schlechten. Ein schlechter und unbeliebter Schüler ist in einem deprimierenden Teufelskreis gefangen, aus dem er (bei demselben Lehrer) kaum noch herauskommt.

Sitzenbleiber sollten nicht die Hoffnung auf eine erfolgreiche berufliche Karriere aufgeben. Prof. Hitpass (PH Köln) verfolgte den Aufnahmejahrgang 1956 ins Gymnasium bis Ende Quarta. Dann waren bereits insgesamt 58 Prozent durchgefallen. In 90 Prozent der Fälle waren Deutsch und die Fremdsprachen schuld. Prof. Udo Undeutsch (Universität Köln) stellte resigniert fest: »Wer also nicht in der Lage ist, Fremdsprachen ›more philologico‹ zu erlernen, dem bleibt auf unseren höheren Schulen der Erfolg versagt... Die ›philologische Intelligenz‹ wird auf Kosten anderer Begabungstypen bevorzugt.«

Später erfolgreiche Personen kann man nicht an ihren Schulzeugnissen erkennen. Auch erfolgreiche Manager kann niemand an ihren Examensnoten erkennen. Personalchefs, die sich auf Diplomzeugnisse verlassen, sind verlassen. Der Würzburger Unternehmensberater und Direktor der »Inlingua«-Sprachschule, Dr. Günther Stückmann, testete 149 Studenten höherer Wirtschaftsfachschulen mit einem Bildertest, um etwas über ihre Leistungsmotivation zu erfahren, und ließ sich ihre Abschlußzeugnisse zeigen. Nach viereinhalb Jahren überprüfte er, welchen Erfolg sie im Beruf hatten. Er stellte fest: Die Gruppe mit überdurchschnittlichem Aufstieg bestand vor allem aus Personen, die ehrgeizig und erfolgsmotiviert waren. Nur drei davon hatten gute und sehr gute Examensnoten, der Rest hatte befriedigende und ausreichende Zensuren. Das ist der Beweis dafür, daß man auch mit ausreichenden Noten erfolgreich sein kann. Eine Bedingung ist allerdings wichtig: Man muß einen starken Erfolgs- und Leistungswillen besitzen.

Warum psychologische Tests?

Gute Tests sind Meßinstrumente, mit denen man die Ausprägung einer Fähigkeit messen, das heißt vergleichen kann. Test 7 vergleicht beispielsweise Ihr technisches Verständnis mit dem technischen Verständnis der Durchschnittsbevölkerung. Auf diese Weise erfahren Sie, wie gut Sie im Vergleich zu anderen Personen technische und physikalische Vorgänge analysieren und verstehen können. Wegen dieser Vergleichsmöglichkeit sind standardisierte und normierte Tests brauchbarer als andere Methoden.

Nie kann und will jedoch ein Test die ganze Individualität eines Menschen voll ausschöpfen. Testergebnisse dürfen deshalb nicht als absolute Maßstäbe verstanden werden. Ein Test liefert nur eine zeitlich begrenzte Wahrscheinlichkeitsaussage. Wäre das nicht so, würden Lernimpulse sinnlos verpuffen, und keiner könnte durch Übung klüger werden.

Die zehn Tests in diesem Buch basieren auf erprobten deutschen, amerikanischen und englischen Verfahren der psychologischen Diagnostik. Jeder Test wurde nach den neuesten Erkenntnissen wissenschaftlich entwickelt und überprüft. Zuerst mußten insgesamt 331 Aufgaben einer umfangreichen Aufgabenanalyse unterworfen werden, um zu schwere oder zu leichte Aufgaben auszusortieren. Dann wurden die endgültigen Aufgaben gedruckt und an einer Stichprobe der Durchschnittsbevölkerung (zwischen 14 und 30 Jahren) getestet. Erst nachdem diese statistischen Ergebnisse vorlagen, konnten die Bewertungstabellen mit der Punktbewertung erstellt werden.

Die zehn Tests messen nicht alle Variationsmöglichkeiten eines Begabungsfaktors. Die Kreativität ist beispielsweise überaus kompliziert. Neben der sprachlichen Kreativität gibt es auch rechnerischen, technischen und künstlerischen Einfallsreichtum. Und die Phantasie kann in bestimmten Sachgebieten, für die ein besonderes Interesse besteht, ausgeprägter sein als sonst. Wenn Sie Ihre Kreativität in allen Details testen wollten, müßten Sie sich eine Woche täglich acht Stunden vor Testbogen setzen.

Ein Test ist eine Prüfsonde. Er nimmt aus einem definierten Begabungssektor nur eine Stichprobe Ihrer Leistungsfähigkeit unter die Lupe. Deshalb wurden vor allem grundlegende Aufgaben ausgewählt, damit mit möglichst großer Wahrscheinlichkeit allgemeine Rückschlüsse auf die Begabung aus dem Testergebnis gezogen werden können.

Die richtige Berufswahl ist entscheidend für die psychische Zufriedenheit und das Lebensglück. Man sollte sich deshalb intensiv beraten lassen und dafür weder Zeit noch Kosten scheuen.

Fast jeder dritte Lehrling im Handwerk wechselt nach seiner Gesellenprüfung den Beruf. Die Begründung lautet meist: »Dieser Beruf liegt mir nicht!« Mehr als eine Million hat also in der Bundesrepublik zunächst einmal den Beruf verfehlt und kostbare Jahre verloren.

Es wäre sehr töricht, Verkäufer zu werden, wenn man leicht Kontaktschwierigkeiten hat, oder Zahnarzt zu werden, wenn man eine zittrige Hand hat. Aber diese Fehlentscheidungen passieren täglich. Es gibt sehr viele Unzufriedene, die mit 30 Jahren plötzlich feststellen, daß sie den richtigen beruflichen Weg nicht gefunden haben. Die meisten Menschen besitzen viele Begabungen und Anlagen. Daraus das Richtige herauszufinden ist schwer.

Die staatlichen Berufsberater der Arbeitsämter testen und beraten kostenlos. Der Andrang ist deshalb in den letzten zehn Jahren ständig gewachsen.

Der Arbeitsamt-Psychologe kann sich dem Ratsuchenden leider nicht einen ganzen Tag persönlich widmen. Das wäre jedoch notwendig, um eine intensive Berufsberatung durchzuführen. In den letzten Jahren erstellen deshalb immer mehr freiberufliche Psychologen Begabungsgutachten. Die Kosten für eine Tageskonsultation sind allerdings hoch. Wenn jedoch durch die Begabungsdiagnose ein falsches Studium verhindert werden kann, lohnt sich dieser Preis.

Für den Berufsberater ist die Diagnose der Fähigkeiten nur ein Entscheidungskriterium – allerdings ein wichtiges. Interesse und gefühlsmäßige Ausgeglichenheit (zum Beispiel keine Minderwertigkeitsgefühle und keine Labilität) sind zwei weitere wichtige Kriterien, weil davon die Leistungsfähigkeit sehr abhängig ist.

Begabungen werden von der Gesamtpersönlichkeit stark beeinträchtigt oder gefördert. Die folgende Grafik zeigt, von welchen positiven und negativen Persönlichkeitsfaktoren der elementare Bereich des Denkens (Kreativität, logisches Denkvermögen, Konzentration) beeinflusst wird.

Positive und negative Beeinflussung des Denkens



Was bedeuten die Testergebnisse?

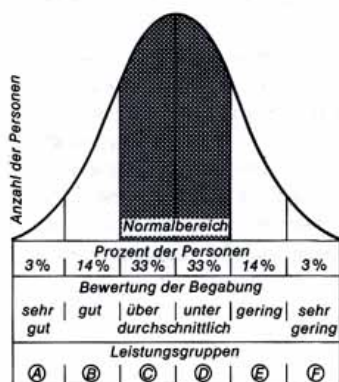
Die Testauswertung können Sie sofort nach jedem Test vornehmen. Zuerst werden die Punkte gezählt, und dann erfahren Sie aufgrund Ihrer Punktsomme in der Bewertungstabelle Ihr Testergebnis.

Sie können unter Ihrer Punktzahl (je nach Ihrer Altersgruppe) nachsehen, wie gut z.B. Ihre Sprachbegabung ist und wieviel Prozent der Vergleichspersonen genauso gut, besser oder schlechter sind als Sie.

Wenn Sie beispielsweise so viel Punkte erzielt haben, daß Ihre Sprachbegabung »sehr gut« (Leistungsgruppe A) ist, sagt Ihnen die letzte Spalte, daß nur 3% genauso gut sind wie Sie. Die restlichen 97% schneiden schlechter ab. Wenn Ihre Sprachbegabung normal (überdurchschnittlich) ist, sind 33% in Ihrer Leistungsgruppe. Besser als Sie sind $14\% + 3\% = 17\%$. Schlechter sind $33\% + 14\% + 3\% = 50\%$.

Die Prozentangaben sollen Ihnen als eine Vergleichsbasis dienen. Die Bewertung und prozentuale Verteilung unter der Bevölkerung kann auch mit einer Grafik dargestellt werden.

Die Verteilung der Begabung in Prozent



So machen Sie die Tests

1. Beginnen Sie die Tests nur, wenn Sie dazu genügend Ruhe finden und sicher sind, daß Sie von niemand unterbrochen werden. Jede Störung kann das Testergebnis verfälschen.

2. Für einige Tests müssen Sie eine genaue Zeit einhalten, sonst ist Ihr Testergebnis wertlos. Damit Sie die Testzeit beachten, steht bei jeder Zeitbegrenzung eine Uhr.



3. Lesen Sie die jeweilige Testanweisung aufmerksam durch, damit Sie genau verstehen, worum es geht.

4. Die Aufgaben besitzen verschiedene Schwierigkeitsgrade. Es kann also vorkommen, daß Sie manche Aufgaben nicht lösen können. Dann sollten Sie nicht verzweifeln, sondern zur nächsten Aufgabe übergehen.

5. Sie können die zehn Tests in beliebiger Reihenfolge machen. Beginnen Sie mit den Tests, die Sie am meisten interessieren. Für Ihr Begabungsprofil brauchen Sie die Ergebnisse von allen zehn Tests. Erst dann gewinnen Sie einen Überblick über Ihre Stärken und Schwächen in den 10 Begabungsfaktoren.

6. Bedenken Sie bitte, nur wenn Sie die Testanweisung konkret befolgen, ist das Auswertungsergebnis zutreffend. Wenn Sie mogeln, bemogeln Sie sich selbst.

7. Machen Sie auf keinen Fall alle zehn Tests auf einmal. Nach drei Tests ist die Ermüdung schon so stark, daß Sie nicht mehr Ihre volle Leistungsfähigkeit entfalten können.

8. Testen Sie sich nicht, wenn Sie Ärger hatten oder durch viel Arbeit erschöpft sind. Ihr Testergebnis leidet darunter.

Ende der Leseprobe

[Zum Download des kompletten Buches klicken Sie hier.](#)